

KURT SCHMID, HELMUT HAFNER

## Reformoptionen für den Übergang in die Sekundarstufe II

Internationaler Strukturvergleich und notwendige Reformen aus Unternehmenssicht

**V**or dem Hintergrund der trotz hoher Bildungsausgaben nur durchschnittlichen Schülerleistungen am Ende der Pflichtschulzeit (Stichwort PISA) und der oftmals nicht ausreichenden Einstiegsqualifikationen in die Lehre, hoher Umstiegs- sowie Dropout-Quoten in der Sekundarstufe II und der im aktuellen Regierungsprogramm avisierten Reform der 9. Schulstufe stellt sich die Frage nach notwendigen Reformen im österreichischen Schulwesen.

Dabei geht es nicht nur um die Neugestaltung des Pflichtschulbereichs (Stichworte innere Differenzierung, Ganztagschule/Nachmittagsbetreuung) und der Schulverwaltung (Stichworte Schulautonomie, Abschlankeung der Verwaltungsstrukturen, offener Lehrermarkt, neue Outcomekontrolle) sondern auch um den Übergang von der Pflichtschule in den weiterführenden Schulbereich. Eine wichtige Reformoption betrifft dabei die „Mittlere Reife“ – ein Bildungsabschluss, der am Ende der Pflichtschulzeit erworben wird.

### Internationaler Strukturvergleich<sup>1</sup>

In den meisten Ländern ist die **Pflichtschule** als „**Gesamtschulsystem**“ gestaltet – Österreich gehört dagegen zu den wenigen Ländern mit einer frühen äußeren Differenzierung in unterschiedliche Schultypen. Außer in Österreich werden nur in Deutschland, in der Slowakei und in Ungarn Schüler/innen schon im 10. Lebensjahr vor die Entscheidung über ihren weiteren Bildungsweg gestellt.

Aufgrund der weit verbreiteten Gesamtschulsettings wird nur in wenigen Staaten ein Abschlusszeugnis des Primarbereichs zum Übertritt in die Sekundarstufe I verlangt<sup>2</sup>. In Österreich hängt der Übertritt in eine Schulform der Sekundarstufe I zum einen davon ab, dass die 4. Klasse Volksschule erfolgreich abgeschlossen wurde. Für den Besuch der AHS-Unterstufe kommt zudem den Zeugnisnoten eine entscheidende Bedeutung bei.

1 Für den Strukturvergleich wurden rund 40 Länder miteinander verglichen. Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den nachstehenden Ausführungen auf Quellenangaben verzichtet. Diese sind der Studie zu entnehmen.

2 Wo dieses erforderlich ist, fußt es zumeist nicht auf externen Leistungsbeurteilungen sondern wird von den Schulen des Primarbereichs vergeben. Auch Aufnahmeprüfungen durch Schulen der Sekundarstufe I werden nur vereinzelt angewendet.

Hinsichtlich der **Struktur der Sekundarstufe II** sowie der **Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und II** lassen sich im internationalen Vergleich eine Vielzahl unterschiedlicher Ausprägungen beobachten. Zum einen betrifft dies das Angebot unterschiedlicher Ausbildungsformen („Schultypen“) – zum anderen wie stark berufliche Erstausbildung dabei eine Rolle spielt. Und auch die Formen in denen berufliche Erstausbildung bereitgestellt wird, unterscheiden sich zwischen vollschulischer beruflicher Ausbildung und Lehrlingswesen. Die Palette reicht von Ländern, in denen alle bzw. fast alle Jugendlichen auf der Sekundarstufe II eine allgemeinbildende Schule besuchen (Neuseeland, USA, Kanada etc.) über Länder, in denen jeweils rund die Hälfte der Jugendlichen eine allgemeinbildende Schule bzw. eine berufsbildende Ausbildungsform durchlaufen (bspw. Spanien, Frankreich, Polen, Dänemark etc.) bis zu Ländern mit einem niedrigen Anteil an Schüler/innen in allgemeinbildenden Schulen dafür aber hohen Anteilen in berufsbildenden Formen (wie Österreich, Deutschland, Schweiz, Tschechische Republik, Slowakische Republik, Belgien, Niederlande usw.). Österreich hat in diesem Ländervergleich den höchsten Anteil an Jugendlichen in berufsbildenden Ausbildungsformen.

Zumeist sind die **Jugendlichen bei Beginn der Sekundarstufe II zwischen 15 und 16 Jahre alt** (in 18 Ländern sind sie 15 Jahre und in 12 Ländern sind sie 16 Jahre alt). In fünf Ländern sind die Jugendlichen sogar noch älter. Zu einem vergleichsweise frühen Lebensalter – mit 14 Jahren – beginnt die Sekundarstufe II in 6 Staaten (darunter Österreich). Im internationalen Vergleich gehört also **Österreich zur Gruppe der Länder mit dem jüngsten Einstiegsalter in die Sekundarstufe II.**

Wie lange dauert nun die **Phase vom Einstieg in den Primarbereich bis zum Beginn der Sekundarstufe II**? Es handelt sich dabei im Wesentlichen um die Dauer jener Bildungszeit, in der die allgemeinbildenden, grundlegenden Kompetenzen erworben werden. Diese Zeitspanne beträgt in der **überwiegenden Mehrheit der Länder entweder neun oder zehn Jahre. In nur fünf der 41 Vergleichsländer ist sie mit acht Jahren kürzer – Österreich gehört zu dieser Gruppe.** In sechs Ländern ist sie sogar noch länger als 10 Jahre. Von Interesse ist dabei auch, dass in allen Ländern (bis auf Belgien), die bei PISA 2006 signifikant besser abgeschnitten haben als Österreich, die Dauer dieser im Wesentlichen auf die Vermittlung von allgemeinbildenden Grundkompetenzen abzielende Schulzeit um ein bis zwei Jahre länger ist als in Österreich.

Im internationalen Vergleich liegen die **typischen Abschlussalter** in der österreichischen Sekundarstufe II (16 bis 19 Jahre) am unteren Ende der Bandbreite.

Im internationalen Vergleich gibt es eine komplexe Situation was die **Abschlusszeugnisse am Ende der Sekundarstufe I** betrifft. Dies hängt zum einen damit zusammen, ob die Abschlusszeugnisse auf der Basis von Abschlussprüfungen, den Jahresleistungen oder einer Kombination dieser basieren. Eine zweite Ebene betrifft die Form der Abschlussprüfungen, nämlich ob es sich um eine mündliche und/oder schriftliche Prüfung handelt und wer diese ausarbeitet (die Schule oder eine externe Stelle/Behörde). Und als dritte Ebene gibt es Länderunterschiede, wer die Zeugnisnoten vergibt: Von den Lehrern der Schule und/oder einer externen Stelle. Es zeigt sich, dass **Abschlussprüfungen** in vielen europäischen Ländern ein durchaus probates Mittel sind, um die Schülerleistungen festzustellen. Interessant ist dabei, dass in diesen Ländern die Abschlussprüfung zumeist in Kombination mit den Jahresleistungen der Schüler/innen erst das Abschlusszeugnis ergibt (in nur drei Ländern basiert dagegen das Abschlusszeugnis ausschließlich auf der Abschlussprüfung). Ein derartiges Bewertungssystem hat zumeist auch Einfluss auf die Rolle der Lehrer/innen: Sie sind dann zumeist nicht mehr die alleinige notengegebende Instanz, sondern die Notenvergabe des Abschlusszeugnisses richtet sich entweder an zentral vorgegebenen Kriterien aus oder aber die Note der Abschlussprüfung wird als Gewichtungsfaktor in die Lehrerbeurteilung mit eingebunden.

Eine relativ neue Entwicklung im Bereich der Leistungs- bzw. Kompetenzüberprüfung von Schüler/innen sind **standardisierte, landesweite Tests**. Traditionell fußt die Schülerbewertung auf den von Lehrern/innen getroffenen formativen Bewertungen (d.h. laufende Überprüfung/Evaluierung) und summativen Bewertung der Jahresleistungen der Schüler/innen. Zwar haben einige Länder schon sehr früh standardisierte, landesweite

Tests zum Zwecke der Lenkung der Schülerströme geschaffen<sup>3</sup>, aber erst mit dem gestiegenen Interesse am Outcome der Bildungssysteme, der Schulen und auch der individuellen Schüler/innen ab den 1990er Jahren kommt es zur Etablierung landesweiter, standardisierter Tests. Etwa 30 Länder verwenden heute landesweite Tests. In rund der Hälfte der europäischen Länder haben derartige Tests auch einen Bezug zur weiteren Bildungskarriere der Schüler/innen. Dies aber zumeist nur in Verbindung mit der „traditionellen“ Bewertung der Schüler/innen durch die Lehrer. Derartige Tests bringen ein Element der Objektivierung und Vergleichbarkeit von Schülerleistungen in die Abschlusszeugnisse ein.

Im Gegensatz zu diesen Entwicklungen gibt es in **Österreich** bislang keine landesweite, zentrale Leistungsüberprüfung am Ende der Pflichtschulzeit bzw. der 8. Schulstufe – das Abschlusszeugnis wird ausschließlich auf Basis der Jahresleistungen der Schüler/innen vergeben. Ab 2012 werden aber die Bildungsstandards systematisch überprüft werden. Sie sind jedoch vor allem ein Werkzeug zur Selbstevaluation der Schulen und zur Information für Entscheidungsträger. Derzeit sind Bildungsstandards in der vierten und achten Schulstufe geplant. Auf die Noten der Schüler werden sie keinen Einfluss haben. Die Zeugnisnoten sowie die besuchte Schulform in der Sekundarstufe I (Hauptschule, AHS-Unterstufe) spielen daher nach wie vor und auch zukünftig eine nicht unwesentliche Rolle – insbesondere für den Übertritt in die maturaführenden Schulformen der Sekundarstufe II (AHS und BHS).

### **Herausforderungen für das österreichische Erstausbildungssystem**

Ein wichtiges Thema im **Pflichtschulbereich** ist die frühe **äußere Differenzierung**: Zwar ist eine längere gemeinsame Schulzeit per se noch kein Garant für bessere Schülerleistungen. In allen Ländern, die bei PISA 2006 signifikant besser abgeschnitten haben als Österreich, werden Jugendliche aber deutlich länger gemeinsam unterrichtet. Es kommt also anscheinend auf die konkrete „Ausgestaltung“ der Gesamtschulsysteme (innere Differenzierung – individualisierter Unterricht etc.) an, ob gute Schülerleistungen erreicht werden.

Frühe äußere Differenzierung geht mit deutlich höheren Leistungsunterschieden zwischen den Schülern/-innen einher: Dies hängt offenbar damit zusammen, dass in diesen Systemen der sozio-ökonomische Hintergrund der Eltern stärker auf die Schülerleistungen einwirkt/durchschlägt. Bildungssysteme mit einer längeren gemeinsamen Dauer der Schuljahre im Pflichtschulbereich gelingt es dagegen oftmals offenbar besser, in dieser Hinsicht kompensatorisch zu wirken. Diese He-

<sup>3</sup> Island (1946), Nordirland und Portugal (1947), Schottland (1962), Luxemburg (1968), Niederlande (1970) sowie Malta und Dänemark (1975).

terogenität der Schülerleistungen zeitigt aber nicht nur aus der individuellen Schülerperspektive negative Konsequenzen. Sie hat auch beträchtliche Auswirkungen hinsichtlich der weiteren Bildungswege. So sind **leistungsschwächere Schüler/innen primär in den Polytechnischen Schulen, der Lehre und den berufsbildenden mittleren Schulen** anzutreffen. Dies stellt insbesondere Lehrbetriebe vor die Schwierigkeit, aus einem genügend großen Pool an geeigneten Lehrstellenbewerber/innen ihre Auswahl treffen zu können und hat somit negative Konsequenzen für die Einstellungsbereitschaft der Unternehmen, was in Folge Zweifel an der Sicherung des zukünftigen Fachkräftenachwuchses aufwirft. Dieses Bild korrespondiert mit Ergebnissen von diversen Lehrbetriebsbefragungen, wonach 70% der Lehrbetriebe angeben, dass sie häufig oder manchmal Schwierigkeiten haben, geeignete Lehrlinge zu finden.

Wie schon dargestellt, kommt den Zeugnisnoten am Ende der Volksschule bzw. der Sekundarstufe I im österreichischen System der frühen äußeren Differenzierung eine überaus wichtige Lenkungsfunktion zu. Wissenschaftliche Befunde zeigen jedoch, dass die österreichische Praxis der schulischen Notengebung keinen verlässlichen Standard darstellt. Zwar unterscheiden sich beispielsweise erwartungsgemäß im Durchschnitt die Schüler/innen mit verschiedenen Deutschnoten in ihrer Testleistung (etwa bei PIRLS) voneinander. Es sind aber zugleich die großen Überlappungen in der Leseleistung bei unterschiedlichen Noten auffallend: Der Überlappungsbereich bei benachbarten Noten liegt bei 70% und mehr. Und selbst zwischen den Noten *Sehr Gut* und *Nicht Genügend* lassen sich Überlappungsbereiche feststellen: Die 20% schlechtesten Schüler/innen mit der Deutschnote *Sehr Gut* haben dieselbe Testleistung erzielt wie die besten Schüler/innen mit einem *Nicht Genügend*.

Es stellt sich somit die Frage, wie ein objektiveres Kriterium der Schülerleistungen ausgestaltet sein könnte, damit es verlässlicher die Kompetenzen der Schüler/innen am Ende der Sekundarstufe I misst. Aus dem internationalen Vergleich zur Schnittstelle zwischen Sekundarstufe I und II lässt sich durchaus der Schluss ziehen, dass in Österreich – wie in vielen anderen Ländern auch – standardisierte, landesweite Tests als Objektivierungskriterium der Abschlusszeugnisse herangezogen werden könnten.

Österreich hat auch einen vergleichsweise hohen Anteil von **Risikoschülern/innen** in den PISA-Testdomänen *Lesen*, *Mathematik*, *Naturwissenschaften* (als Risikogruppe gelten Schüler/innen auf Kompetenzstufe 1 und darunter). Demnach gehört in Österreich fast jeder dritte Schüler zur Risikogruppe. In anderen Ländern (insbesondere bei den PISA-„Top-Performern“) ist diese Risikogruppe deutlich kleiner (insbesondere in Finnland trifft

dies auf nicht einmal 10% der Schüler/innen zu). Auch das **Abschneiden der Schüler/innen mit Migrationshintergrund** deutet auf manifeste Verbesserungspotenziale hin: Österreich und Deutschland sind die einzigen Länder, in denen Schüler/innen der zweiten Generation gleich schlecht abschneiden wie Schüler/innen der ersten Generation<sup>4</sup>. Zudem zeigt sich die Schnittstellenproblematik auch daran, dass offensichtlich **viele Jugendliche nach der 9. Schulstufe ihre Bildungskarriere unter- bzw. abbrechen**. Laut Schätzungen der Statistik Austria betraf dies im Schuljahr 2006/07 in der 9. Schulstufe 15% der Jugendlichen mit deutscher und fast 30% der Jugendlichen mit nicht deutscher Umgangssprache, die keinen positiven Abschluss der 9. Schulstufe aufweisen können. Ein beträchtliches Potenzial wird somit nicht ausgeschöpft. Und nur etwa zwei Drittel der Einsteiger/innen in eine maturaführende Schule auf der 9. Schulstufe schaffen auch tatsächlich die Matura.

Es stellt sich auch generell die Frage, ob die Polytechnische Schule ihre systemisch angedachte Brückenfunktion zwischen der 8. Schulstufe und dem Einstieg in die Lehrlingsausbildung auf der 10. Schulstufe erfüllt. An der Vorbildungsverteilung der Lehrlinge zeigt sich nämlich, dass die „klassische“ Zubringerfunktion der Polytechnischen Schulen für „nur“ rund 40% der Lehranfänger/innen zutrifft. Die **„Umgehung der Polytechnische Schule“** – also die Erfüllung der Schulpflicht in den ersten Klassen der BMHS (berufsbildenden mittleren und höheren Schulen) – ist für viele spätere Lehranfänger/innen Realität.

Problematisch ist auch die Konzeption der Schnittstelle an sich: So absolviert die überwiegende Mehrheit der Schüler/innen ihre Schulpflicht in den ersten Klassen des weiterführenden Bildungswesens (Sekundarstufe II). Diese historisch gewachsene Anomalie bewirkt, dass die meisten Schüler/innen schon während der Pflichtschulzeit (konkret im letzten Jahr ihrer Schulpflicht) ihre weiterführende Bildungswahl treffen müssen und diese Schulwahl geschieht oftmals in Hinblick auf eine danach folgende Lehrberufswahl. Hier wäre eine klare „Trennlinie“ zwischen dem Pflichtschulbereich und dem weiterführenden Bildungswesen anzustreben. D.h. konkret, dass die Entscheidung für eine Ausbildungsvariante der Sekundarstufe II erst nach Absolvierung der Pflichtschulzeit getroffen wird. Unterstützende Funktion könnte in dieser Hinsicht auch einem Bildungsabschluss „Mittlere Reife“ zukommen.

Für Österreich von besonderem Interesse ist insbesondere die **Ausgestaltung der Schnittstelle in jenen Ländern, die ebenfalls über ein ausgebautes Lehrlingssystem verfügen**. Vergleicht man diese Länder, dann fällt sofort eine „Besonderheit“ Österreichs auf:

<sup>4</sup> In Deutschland schneidet die zweite Generation sogar deutlich schlechter ab als die erste Generation.

Die Sekundarstufe I endet in der 8. Schulstufe – in den anderen Ländern dauert sie dagegen bis in die 9. Schulstufe (Schweiz, Dänemark) oder bis in die 10. Schulstufe (Deutschland) und somit erfolgt der Übertritt in die Sekundarstufe II in diesen Ländern um ein bis zwei Jahre später als in Österreich. Korrespondierend dazu sind in den Vergleichsstaaten die Bildungsgänge in der Sekundarstufe II oftmals um ein Jahr kürzer als in Österreich. Ein zweites Spezifikum Österreichs ist die österreichische Polytechnische Schule mit ihrer Brückenfunktion. Da die Sekundarstufe I in Österreich mit der achten Schulstufe endet, der Einstieg in die Lehrausbildung aber erst auf der zehnten Schulstufe ansetzt, müssen die Jugendlichen ein Jahr in einer anderen Schulform „verbringen“. Idealtypisch wurde dafür die Polytechnische Schule „konstruiert“, die auch relevante Vorqualifizierungen für den späteren Lehreintritt leisten soll. In den Vergleichsländern schließen dagegen die vollschulischen Ausbildungsformen der Sekundarstufe II sowie die Lehre direkt an das Ende der Sekundarstufe I an.

**Reformoptionen aus Unternehmensperspektive**  
**Zur Schnittstelle zwischen Pflichtschule und weiterführendem Bildungssystem der Sekundarstufe II** wurden mittels einer ibw-Unternehmensbefragung<sup>5</sup> folgende Reformoptionen identifiziert:

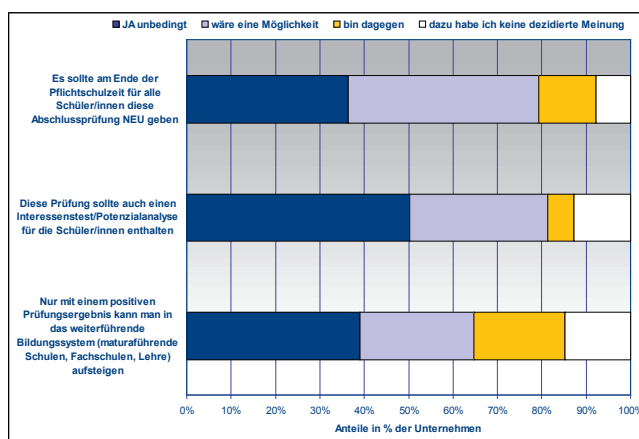
- **Ausbau der verpflichtenden Bildungs- und Berufsinformation bzw. -beratung** schon während der Pflichtschulzeit.
- Mehrheitlich sind die Unternehmen der Meinung, dass die **Entscheidung für den weiteren Bildungsweg mit 14 Jahren zu früh** ist.
- Sollte der Übergang in die Sekundarstufe II derart neu gestaltet werden, dass der Übergang später erfolgt, dann hat dies auch Auswirkungen auf die Schuldauer bzw. Dauer der Lehrlingsausbildung. Entweder sind die Schüler/innen und Lehrlinge dann um ein Jahr älter als bisher oder die Ausbildungsdauern müssten um ein Jahr verkürzt werden. Zwar äußerten nicht wenige Betriebe zu dieser Frage keine Präferenzen, dennoch zeichnet sich eine Mehrheit der Unternehmen **gegen eine Verkürzung der Ausbildungsdauern** ab. Vielmehr würde in Kauf genommen werden, dass dann die Absolvent/innen um ein Jahr älter sind verglichen mit der aktuellen Situation.
- Tendenziell mehrheitlich zustimmend äußerten sich die Unternehmen hinsichtlich einer allfälligen **Etablierung** einer von allen Schüler/innen am Ende der Pflichtschule abzulegenden einheitlichen Ab-

<sup>5</sup> Insgesamt haben etwas über 900 Unternehmen an der Befragung teilgenommen.

schlussprüfung – einer kompetenzorientierten „**Mittleren Reife**“ (vgl. Abb. 1). Auch dass man nur mit einem positiven Prüfungsergebnis aus diesem Test in das weiterführende Bildungssystem (matura-führende Schulen, Fachschulen, Lehre) aufsteigen können sollte, wird von der Mehrheit der Betriebe befürwortet bzw. für überlegenswert gehalten.

- Der Übertritt in das weiterführende Bildungssystem könnte auch derart gestaltet werden, dass die aufnehmende Schule sich die Schüler/innen selbst aussuchen kann. Auch dieser Option kann die Mehrheit der Unternehmen etwas abgewinnen. Für Befürworter einer derartigen Struktur wäre die vorgeschlagene externe, kompetenzorientierte „**Mittlere Reife**“ das wichtigste Aufnahmekriterium. Zur Frage, ob die Schule (zusätzlich) selbst ihre eigenen Aufnahmekriterien gestalten kann oder ob diese für die jeweilige Schulform gleich gestaltet sein sollten, teilen sich die Unternehmen in zwei etwa gleich große „Lager“ von Befürwortern und Gegnern auf.

Abb. 1: Verteilung der Unternehmensangaben zur Einführung einer zentralen Abschlussprüfung NEU am Ende der Pflichtschulzeit



Quelle: ibw-Unternehmensbefragung 2010

In diesem research brief werden nur einige wesentliche Aspekte die Schnittstelle zwischen der Pflichtschulausbildung und der Sekundarstufe II angerissen. Mögliche Reformmodelle für eine Neugestaltung der Schnittstelle zur Sekundarstufe II sowie weitere Analysen und Reformoptionen aus Unternehmenssicht für den Pflichtschulbereich sowie die österreichische Schulverwaltung sind der Studie zu entnehmen.

Die gesamte Studie kann am ibw in Print (ibw-Forschungsbericht Nr. 161, ISBN 978-3-902742-34-6) oder [online](#) bezogen werden.